

Arzneimittel in bezechtem Zustande angefertigt und versandt haben???

"Gott segne das ehrsame Handwerk!", mit diesem schönen Gruß betritt der Handwerksbursche die Schwelle des Meisters, wenn er Arbeit oder Unterstützung erheischt.

Die Volbedinger hatten einen nicht minder frommen Spruch, wenn sie in die Fächer des Kastens langten, aus dem sie ihre Mixturen entnahmen: "Gott segne den Griff!"

Fünf Tische mit Arzneikasten fanden sich am 14. December 1895 vor. Die Revisoren kamen am zweitfolgenden Tage wieder, um sich über Einzelheiten zu informiren. Das Ergebniß der daraus erwachsenen Untersuchung bildet die Grundlage für den bevorstehenden Prozeß.

#### 10. Kapitel.

### Türkische Wirthschaft.

Nicht um ihre Achse dreht sich die Welt, das Weib ist es, um das sich Alles dreht. Um seinetwillen werden Kriege entfacht, und Friedensfeste gefeiert. Heldenthaten und — Spitzbübereien verübt der Mann, wenn er dadurch dem Weibe gefallen kann, unsterbliche Meisterwerke werden geschaffen, wenn eines Weibes Liebreiz den Künstler lockt, seine äußersten Kräfte und seinen Ehrgeiz anspornet.

Ce que femme veut, Dieu veut!

Und die schändlichsten Verbrechen werden begangen — um des Weibes Willen.

Für Volbeding scheint der Cultus des Weibes Lebenszweck zu sein.

Seine Concubinen sind von ihm nicht zu trennen; sie folgen ihm, wohin wir schauen, durch die Prags, auf seinen Reisen, in's Theater, auf's Rad; kein Vergnügen ohne Damen.

So läßt es sich denn nicht umgehen, freundlicher Leser, daß ich Sie nochmals in den Sumpf dieses Liebeslebens zurückführe.

Wenn auch die Genossinnen seiner Schmach sich schon eingedrängt haben in die meisten der voraufgegangenen Kapitel, um eine volle Würdigung dieses Sittenbildes zu ermöglichen, muß ich den Vorhang nochmals lüften.

Haben Sie der Sache wegen Nachsicht, und Sie, schöne Leserin, schürzen Sie Ihre Röckchen mit der Grazie, die ich oft an Ihnen bewunderte, wenn Sie bei schmutzigem Wetter fed über den Kinnstein schritten, damit Sie die Spitzen Ihrer Unterkleider nicht befudeln.

Des Weibes Leib ist ein Gedicht,

Das Gott der Herr geschrieben . . . . .

singt Heinrich Heine, in dessen Elternhaus in der Volkerstraße zu Düsseldorf heute wohl keine Ochsenmetzgerei betrieben würde, wenn er solche Verse ungedichtet gelassen hätte. In der Schlusstrophe des Liedes klagt er:

. . . . . Ja Tag und Nacht studir ich dran

Will keine Zeit verlieren,

Die Beine werden mir so dünn,

Das kommt vom vielen Studiren!

Bolbeding ähnelt dem Dichter nicht. Er wiegt über 200 Pfund, seine Beine sind wie Elephantenbeine, und so oft er die Nothwendigkeit betonte, er müsse noch mehr — lieben, ihm geht's, wie den guten Hähnen!

Eigenartig ist die Geschmacksverirrung, die er bei der Wahl seiner Favoritinnen befundet.

Niemand beneidete ihn um seine Schönen.

Als der vor wenig Tagen ermordete Schah von Persien beim ersten Besuch der europäischen Höfe nach Brüssel kam und König Leopold ihn empfing, von der Königin, der Gräfin von Flandern und gleichaltrigen Hofdamen umgeben, soll er ihm in's Ohr geflüstert haben: „Sire, il faut renouveler votre serail.“ Majestät, Sie müssen Ihren Harem erneuern.

Die Mahnung konnte man auch bei B. anbringen.

Vielleicht aber meinte dieser Praktiker, daß man in alten Töpfen die beste Suppe kocht.

Darum waren bei seinen Geliebten die Jahresringe nicht mehr zu zählen; daneben mußten sie einen Geruch von gebranntem Haar, von Puder und Schminke haben und sich möglichst wenig waschen.

Schönheit, strahlende Jugend und Unschuld fesselten ihn nicht, die ausgebrannten Krater zogen ihn in ihre Tiefe. Bolbeding liebte den Caviar bei Tisch und getrüffelte Leidenschaften in der Liebe.

Weder die Naive, noch die jugendliche Liebhaberin fand Gnade vor seinen Augen, die komische Alte that's! Nicht die Krone der Schöpfung suchte er im Weibe, sondern ein Object zur Befriedigung seiner Instincte, — er liebte im Weibe nur das Weib!

Von der Straße las er sie auf, — war er Mitglied des Vereins zur Hebung gefallener Mädchen?

Brach die Dämmerungsstunde an, in der sich die Vögel vom Lager erheben und ausfliegen, die das Licht scheuen, so zog er auf die Jagd. Dann zuckte es um seine Nariensflügel, wie um die witternde Nase eines Hühnerhundes. Seine Streifzüge erstreckten sich bis in die Umgegend. Von einem Tanzboden in Gerresheim holte er sich zwei „Damen“ auf einmal, die von ihrem Manne getrennt lebende Engländerin Et . . . wurde Repräsentantin, die andere Madame W . . . r, Küchenverwalterin. Aus öffentlichen Anlagen und Tingeltangeln brachte er sie heim. Sie hießen dann alle Fräulein Müller oder Schulze. Unter diesen Namen stellte er sie seinen Haus-Geliebten vor. Nur Toni schränkte während

ihrer Regierung diesen Unfug ein. Sie markirte Eifersucht, verbat sich solchen Affront und ließ nicht nach, bis Volbeding in einem nahen Freiseurgeschäft für diese Besucherinnen ein besonderes Nestchen eingerichtet hatte, wofür er monatlich 60 Mark opferte.

Wurde der Posten der Hausdame vacant, so erließ er, falls nicht eine Anwärterin vorgemerkt war, ein Zeitungsinserat und erbat Photographien oder persönliche Vorstellung.

Flora Gäß hat dem zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilten Freiherrn von Hammerstein, nachdem sie eine seiner Reichstagsreden für die Erhaltung der Moral und Sitte angehört hatte, Abends beim tête à tête ihre Ansicht dahin geäußert:

„Ihr seid ja Alle Heuchler!“

Das trifft für Volbeding nicht zu.

Er sagte den sich Vorstellenden mit schamloser Offenheit, welche vielfachen Ansprüchen er an sie stellte.

Meldeten sich in Folge der unverfänglichen Fassung seiner Gesuche anständige Damen, die seine unerhörten Zumuthungen entrüstet zurückwiesen, so wies er ihnen lächelnd die Thür.

Selbst Damen der Gesellschaft hatten solche Beleidigungen zu erdulden.

Frau Amtsrichter M. . . aus Mehlem b. Bonn bewarb sich u. A. um den Repräsentationsposten, ohne sich nach dem Hausherrn erkundigt zu haben.

Wie üblich, gab B. ihr bei der Vorstellung unzweideutigen Aufschluß darüber, was er von ihrem künftigen Beisammensein erhoffe. Empört stürzte Frau M. davon, um bei dem Küchenpersonal das Compliment zu hinterlassen:

„Herr Doctor möge sich eine Dirne suchen, nicht aber eine anständige Dame.“

Nur einmal ließ B. seine Aufrichtigkeit außer Acht.

Es war im Sommer 1890.

Fräulein Wanda G. . . I, trat auf Grund eines Zeitungsinserats bei ihm ein. Die achtbare junge Dame war die Tochter eines Oberförsters im Osten, hatte ihr Staatsexamen für das höhere Lehrfach mit Auszeichnung bestanden und bis dahin in vornehmen Häusern im Auslande, in Minister- und Botschafter-Familien Repräsentantinnen- und Gouvernantenposten bekleidet.

Sie war daher nicht wenig überrascht, als am ersten Abend ihres Aufenthaltes ihr der Herr Doctor unangemeldet und in einem Negligé einen Besuch abstattete, über dessen Zweck selbst das unbefangenste Gemüth nicht im Zweifel bleiben konnte.

Fräulein G. schrie so laut um Hülfe, daß der Angreifer sich grollend zurückziehen mußte.

So schnell aber war Don Juan Albrecht nicht entmuthigt.

Es kommt eine Stunde, da die Jugendwächter einschlafen, oder sich die Augen zuhalten.

In dieser Erwartung wiederholte er seinen Angriff am zweiten Tag, mußte aber auf's Neue mit ungefüllter Sehnsucht vor dem tapfern Widerstand weichen.

Das war unerhört!

„Ich hasse, was ich einst geliebt“, singt der verschmähte Alfio. Frä. C. . . . mußte sofort ihr Zimmer räumen, wurde auf den Speicher in einen elenden Verschlag verwiesen und sollte ihre Mahlzeiten in der Küche mit den Dienstboten einnehmen.

Trennung von Tisch und Bett!

Beinahe Dunkelarrest bei Wasser und Brot!

Das aber schien Frä. C. unerhört.

Sie setzte Himmel und Erde in Bewegung, eilte zur Polizei, zum Bürgermeister, zur Regierung!

Was konnte man für sie thun? Man hatte nichts als den Rath, sie möge Volbedings home ohne Verzug verlassen.

Sie packte ihren Koffer und bat, da ihre Kasse knapp geworden war, B. möge ihr wenigstens die großen Reiseauslagen ersetzen.

Volbeding lachte sie aus und setzte sie auf die Straße . . . .

Gelt, meine Herrschaften, das nenn' ich eine Gefinnung! Doch Halt! Dieser Wiedermanns-Streich fand noch ein Nachspiel. Die kleine Dame hatte Muth. So setzte sie sich denn hin, nahm einen großen Bogen Papier und berichtete den Zwischenfall Sr. Excellenz dem Herrn Unterrichtsminister in Berlin.

Die Angelegenheit wird nach Düsseldorf verwiesen, eine Untersuchung von oben herab angeordnet. Volbeding giebt den Thatbestand zu. Strafrechtlich ist ihm nicht beizukommen.

Sechs Monate später aber überbringt Polizeiwachtmeister B. ihm die Verfügung, daß er aus der Ärztekammer ausgestoßen, das Recht der Wählbarkeit für diese Berufs-Vereinigung ihm entzogen ist.

Volbeding nahm diesen Bescheid mit dem Achselzucken entgegen, womit der Berliner sagt: Wat ich mir dafür soose!



Nicht Alle wußten ihre Tugend so zu schützen, wie Frau Amtsrichter M. und Frä. Wanda C. . . ., die kleine Heldin, die inzwischen ausgekämpft und auf einem Friedhof zu Hamburg ein stilles Grab gefunden hat.

Zahlreiche Mädchen sind ihm zum Opfer gefallen; manche gaben sich auch wohl gleich der schlanken Engländerin Miß M. oder der Concertsängerin Frä. B. der thörichten Hoffnung hin, er werde sie zum Altar führen. —

Vielleicht hat er die Armsten auch in diesem Wahn bestärkt. Sonst erscheint es uns unerklärlich, wie sogar respectable Familien dem notorischen Mädchenräuber eine Annäherung gestatten konnten. Oder

ist's so schwer geworden, die Töchter unter die Haube zu bringen, daß man sie selbst einem B. an den Hals werfen muß? — — —

Da liegt ein Haus an einem der Düsseldorfer Biergewässer. Winter ist es und auf der Eisfläche tummeln sich die Schlittschuhläufer.

Darunter ist er. Drüben am Fenster sitzt sie.

Die Blicke schweifen hinüber und herüber und es geht, wie's zu gehen pflegt und wie wir's gern gesehen hätten, wäre „er“ nicht Volbeding und „sie“ nicht die anmuthige Tochter eines achtbaren Kaufmann's gewesen.

Sie wird keine Braut. Wenige Tage nach diesem Ereigniß sendet B. einen Korb Südwein in's Haus mit der Anweisung: „Seine Braut sei noch so kühl, er wünsche, daß sie ihn feuriger empfangt, sie möge sich daher den überjandten Liebestrank gut schmecken lassen.“

Natürlich sandte der Schwiegervater den Animirwein sofort zurück.

Mit derselben Braut kam er bis ins Aussteuergeschäft. Da er aber nur ein Ehebett bestellen wollte, sie dagegen deren zwei beanspruchte, kam es zu einem erneuten Zwist und vor der Hochzeit zur Scheidung.

Ein ander Mal trieb er den grausamen Scherz so weit, bis er im Wagen saß, der ihn zum Standesamt führen sollte. In diesem entscheidenden Moment fiel's ihm wie Schuppen von den Augen, der Aufschrei: „Koennecke, retten Sie mich, retten Sie mich!“ entrang sich seiner Brust und die Trauung wurde abgesagt.



Der Inhalt dieser Brochüre beruht durchweg auf sorgfältigsten Erkundigungen.

Die beiden letzten Hiftörchen stammen dagegen vom Hörensagen. Es mögen Volbeding-Anecdoten sein, wie sie an den Viertischen Düsseldorfs zahlreich colportirt werden. Wir führen sie lediglich zur Ergänzung unseres Bildes an.



Schon früher gedachten wir jener Frau, die Berufsgenossin, Hausmutter und Geliebte zugleich, dem jungen Arzt von Berlin nach Düsseldorf folgte, Madame Collin. Es ist nicht unsere Absicht, sie an den Pranger zu stellen.

Mit ihrer rührenden uneigennütigen Liebe zu dem fast ein Menschenalter jüngeren Arzt — sie war so eifersüchtig, daß sie Löcher in die Thüren bohrte, um ihn zu belauschen, — war die Matrone ohnehin dem Gespötte preisgegeben; durch ihren Eifer Consultationen zu ertheilen und auch Kranke curiren zu wollen, zog sie sich selbst den tödtenden Fluch der Lächerlichkeit zu. Wir haben einige Stichproben davon im Capitel „Wanderjahre“ ausgetheilt. Dabei möge es sein Bewenden haben.

Auf der Straße lenkte Mutter Collin durch ihren schaukelnden Gang, ihre stets hochgeschürzten Kleider die Aufmerksamkeit auf sich.

Unseres Erachtens aber gehörte sie zu denen, die von Volbeding ausgebeutet sind, nicht zu denen, die ihn geplündert haben. Wiederholt stieß er sie ohne Mittel von sich, einmal zog sie zum Fürstenwall, um als Zimmervermieterin ihr Brod zu verdienen, ein andermal in die Wirthschaft von Sch., um die homöopathische Praxis selbständig zu betreiben. Die Aermste behauptete, sie habe dazu ein Diplom. Als die Polizei sich ins Mittel legte, — zeigte sie das Diplom vor, es war in Afrika ausgestellt. Daß sie für die Beamten Zielscheibe unpassender Wize war, liegt auf der Hand. Bei ihnen hieß sie der Schraubendampfer und als sie sich eines Tags rüstete, zum Markt zu gehen, hatte man zwei jener Thürschildchen an ihren Rock befestigt, welche die Worte enthalten: „Drücken“ — „Ziehen“!

An jenem Tag herrichte unter den Marktweibern und ein paar Stunden später in ganz Düsseldorf „stürmische Heiterkeit.“

Wo weilt nun Madame Collin, Volbeding's Jugendliebe, am heutigen Tage?

Der Undankbare hat vor ein paar Jahren die 60 jährige Frau mit einer Entschädigung von 2 oder 3000 Mark nach Amerika abgeschoben. Sie ist nach Buenos-Ayres gegangen, wo sie 2 erwachsene Söhne hat.

Eine Wahrsagerin, bei der sie sich des Oesteren über Bestand und Zukunft ihrer Liebe zu V. weissagen ließ, gab mir ihre Adresse:

Sennora Collin, Buenos-Ayres, Calle Cuyo 1133, dos Etag.



Auf weiteren Reisen und ging's selbst nach dem mädchenreichen Berlin, begleitete V. eine Vertreterin der Demimonde. Hatte er außerdem einen Angestellten bei sich — nehmen wir an, es sei der Familienvater R. gewesen — so war er loyal genug, diesen an den Zerstreuungen, welche die Gesellschafterin bot, Theil nehmen zu lassen. Es herrschte überhaupt im Hause V. ein Communismus in der Liebe, der den Vorkämpfern des Zukunftsstaates und der freien Liebe Hochachtung abnöthigen muß.

Volbeding wird selbst heute noch nicht im Entferntesten angeben können, wie viel — Schwäger er eigentlich unter seinen Angestellten gehabt hat!

Ein Naturspiel eigener Art tritt indeß darin zu Tage, daß ihm an der Stelle, wo andern Männern in solchem Fall Hörner wachsen, — die Haare ausgegangen sind.

Kam V. von den Reisen zurück, so war die erste Begleiterin in der Regel in Gnaden entlohnt und entlassen; dafür brachte er neue Freundinnen und zuweilen — Patientinnen mit, die ihm im guten Glauben anvertraut waren, um bei dem berühmten Arzt eine Kur durchzumachen. Das wurde dann unter Umständen eine ebenso radicale wie folgeschwere Kur!

Vollbeding's Naturheilmethode für bleichsüchtige Mädchen!

Die bekannte Düsseldorfer Handerei H. hatte längere Zeit einen eleganten Wagen für solch eine blutarme Patientin zu stellen; augenscheinlich nahm B. die Kur so gründlich vor, daß die Dame dieser Spazierfahrten zur Erholung dringend bedurfte.

Wir kennen die Pflichten der Discretion den Damen gegenüber, die lediglich betrogen, compromittirt und ohnehin hart genug gestraft sind.

Die Uebrigen sind daran gewöhnt, die Oeffentlichkeit nicht zu scheuen. Wir lassen sie Revue passiren und — verschwinden. Dies Blatt sei kein Register der Sittenpolizei. Nur die vielgenannte Toni, deren präponderirende Stellung im Liebesleben Vollbeding's das Interesse des Beobachters fesseln muß, sei der Ehre einer nochmaligen Beleuchtung gewürdigt.

Nicht immer sehen wir diese Frau in so ungünstigem Licht, wie in den letzten Jahren. Die Firma van Houten, die ihre Roh-Chocoladen auf dem Schiffsweg von Holland nach Düsseldorf bringt und dort verpacken und versenden läßt, hat auch die süße Toni nach Deutschland gebracht. Vorliebe für's Mannsvolk hastete ihr wohl von je her an, aber sie konnte nichts dafür und verdiente ihr Brod so ehrlich, wie Andere. Und sie hat wirklich Geschick zu jeder Arbeit, ja jeder Kunstfertigkeit. Sie ist eine Meisterin in der Stickkunst, im Singen und Klavierspielen hat sie Achtenswerthes gelernt, sie weiß den Pinsel zu handhaben (*honny soit, qui mal y pense*) und hatte sich schon einmal in der Rosenstraße als Malerin eingemietht.

Doch die Kunst geht nach Brod; wir finden sie wieder am Fürstenthall im bescheidenen Logis, wie sie für die namhafte Wagenbauanstalt K. Schilder malt, Wappenschilder für die Equipagenthüren.

Was sie aber auch treibt, ob sie ihre Liebhaber wechselt, wie ihre Leibwäsche, heute einen forschenden Unteroffizier, morgen einen patenten Commis bevorzugt, oder, wenn's Noth thut, sich schon mit einem Kellner begnügt, sie konnte doch arbeiten. Wenn's eben ging, unterhielt sie sich nicht nur selbst, sondern ließ den Liebhabern noch etwas zukommen.

Bei Vollbeding hatte sie's allerdings bequemer.

Da führte sie die Haushaltskasse und waren des Doctors Taschen geleert, so ging sie zum Apotheker, bei dem die Patienten hin und wieder zahlten, um nach „Spähnen“ (so nannte sie das Geld), zu suchen.

Toni hatte gelernt, zu hungern und zu entbehren, sie lernte jetzt Geld ausgeben, wie eine Prinzessin.

B. „machte nichts aus“, sie verstand es desto besser, sich zu kleiden und etwas aus sich zu machen. Sie besaß dazu die edle Dreistigkeit, den Düsseldorfern frei in's Auge zu sehen. Das gefiel ihrem Gebieter und seine Leidenschaft für diese Frau wuchs so hoch, daß sie sich jeden Frevel gestatten durfte; ihr verzieh er Alles!

Es irrt das Herz, so lang es schlägt. Auch Toni's Herz wich manchmal vom Pfade der Pflicht ab.

Oft war's eine momentane Verirrung, ein Sündenfall von 24 Stunden, oft hielt die Versuchung länger an. Manchmal mag er ihre guten Absichten auch mißverstanden haben. Ihre Sorge für das Wohlergehen seiner Angestellten ging beispielsweise so weit, daß sie — nehmen wir an, nach einem Tonhallen=Maskenball — diesen oder Jenen, den der Wein allzu sehr verwirrt hatte, bis in seine Wohnung brachte und getreu an seiner Seite blieb.

Verabfolgte Volbeding ihr zum Lohn für diese Aufopferung andern Tags mit seinen Wurstfingern ein paar Ohrfeigen, so besaß sie noch Heroismus genug, diesen handgreiflichen Undank im Bewußtsein der guten That schweigend aufzunehmen.

Verhängnisvoller ward Tonis Neigung für den Angestellten R., zwei Jahre hind's her. Diese Verirrung zog eine längerwährende Verbannung nach sich. Monate schon grünte das Liebesglück. Volbeding schien mit Blindheit geschlagen. Das ganze Haus wußte davon. Toni sandte den Angestellten zum Frühstück opulente Schüsseln mit kaltem Ausschnitt hinauf, damit sie nichts verriethen. Sie hatte ihrem R. versprochen, ihn zu heirathen. Mit edlem Mannesmuthe vermaß sich der Glückliche daraufhin, seinem Ehe zu erklären: „Frau Toni ist für Sie nicht mehr zu sprechen.“ R. mußte seine Stellung quittiren und Toni folgte ihm ins bescheidene Chambre garnie auf dem Schwanenmarkt.

Volbeding war zermalmt von diesem Schicksalsschlag. Wochenlang lag er da, wie ein geschlagener Mann. Das Leben hatte seinen Reiz für ihn verloren. Einer saß bei ihm, um die fiebernde Hand zu halten. „Soll ich mich grämen? Was meinen Sie, wird Toni den Hunde-R. — heirathen?“ so klangen seine bangen Fragen.

Seine Umgebung suchte ihm Zerstreuung. Was lag näher, als ein neues „Liebesglück“ zu schaffen. Similia Similibus curantur. „Aehnliches wird durch Aehnliches geheilt“, ist der oberste Grundsatz der Homöopathie.

Ellen M. . . . aus Kalk bei Köln sollte Toni ersetzen und Volbedings Seelen Schmerzen lindern. Sie kam aus den Gefilden der Düsseldorf'scher Kunst, aus der Pempelforterstraße, wo sie mit dem Maler K. geliebt und gehungert hatte. Vom üppigen Tisch ihres neuen Hausherrn fiel fortan mancher Happen für den verlassenen Künstler ab und Ellen brachte Volbeding dahin, daß er den Maler beauftragte, ihn zu porträtiren. So war Allen geholfen. Der Doctor wurde in Del gesetzt (das Bild ist im Besitz der Frau Rath) und Maler K. hat jene Drangsalperiode längst vergessen, fährt heute 2. Klasse, trägt Glacehandschuhe und gehört zu den Auserwählten unter seinen Zunftgenossen, die sich satt essen können.

Volbeding nannte sich damals in einem Anflug wehmüthigen Galgenhumors einen „Ellenreiter“, — doch Toni blieb sein Gedanke bei Tag und bei Nacht.

Der Ellen M. folgte eine dünne, hagere Berlinerin: Martha L. . . . g. Sie trug denselben Namen wie der berühmteste Fleischextract, mehr als den Namen hatte sie damit nicht gemein.

Endlich war die Wartezeit vorbei. Toni kam in's schöne verlassene Nest zurück. „Heil sei dem Tag, an welchem Du . . .“

Ihr Chambregarnist hatte Düsseldorf verlassen, sie lehnte sich nach den Fleischtöpfen Volbedings zurück.

Mit offenen Armen wurde sie empfangen und Alles war wieder gut.

Martha L . . . . . dampfte mit neuer Garderobe und gepicktem Portemonnaie nach Berlin, von wo sie noch einen Brief an Volbeding richtete, der mit den Worten schloß: „Ach, könnte ich noch einmal in Deine schönen, blauen Augen sehen.“

Seitdem hat Toni regiert, allein schon November 1895 richtete sie sich eine eigene Etage im Hause Friedrichsstraße 2a ein. Ist das reich talentirte Mädchen auch mit dem Hellseherblick ausgestattet? Sah sie das kommende Gewitter voraus?

Toni, Toni, der letzte Akt bringt Deine Entlarvung. Das Lustspiel wird zur Tragödie und reißt auch Dich in den Abgrund hinab.

Volbeding stürzt und Toni flieht den Gefallenen, sie, Toni, die er heirathen wollte und der er Gesangs- und Reitunterricht geben ließ, deren Costüme allein jährlich 10—15000 Mark verschlangen und die noch im December 1895 ein Präsentchen von 20000 Mark annahm, womit sie ein Düsseldorfer Confectionsgechäft erwarb. Ja, Toni ist Witinhaberin der Firma Josef Jonas Nachf., Kgl. Hoflieferanten. Vergewens weinte Frau Rath damals klutige Thränen um die Banknoten; Toni stand „seinem“ Herzen näher. Er ließ sie „gnädige Frau“ und „Frau Doctor“ nennen und als Mama und Toni wieder einmal an einander gerathen waren, nahm er offen Toni's Partei und forderte die Mutter auf: „So, nun bitte Deine Schwiegertochter um Verzeihung und gieb ihr einen Kuß!“

Solchen Insulten war Volbeding's Mutter fortwährend ausgesetzt. Nach dem letzten Jahreswechsel liefen zu ihrem Bestremden für mehrere Tausend Mark Rechnungen ein, obwohl Toni Ordre und stets Geldmittel gehabt hatte, die Lieferanten haar zu bezahlen. In Gegenwart Rönnecke's interpellirt, entgegnet sie, ihre Haushaltungsbücher seien in bester Ordnung.

„Aber erklären Sie mir, wo ist denn das Geld geblieben?“

„Ich hab's nicht, sehen Sie sich nur den Schmerbauch Ihres Sohnes an. Er hat Alles verfr . . . .!“

„Das ist zu viel, Herr Rönnecke, retten Sie mich vor dieser ungebildeten Person.“

„Sie nennen mich ungebildet, Frau Rath, ich muß Ihnen bemerken, daß meine Mutter allerdings keine Kinderergärtnerin gewesen ist, wie Sie. Jeder kann nicht eine ehemalige Lehrerin zur Mutter haben. Viel haben Sie mit Ihrer Bildung übrigens bei Ihren Söhnen auch nicht erreicht. Der eine ist ein Trunkenbold, der andere ein Faulenzler.“

Volbeding selbst trat seiner Mutter nicht anders entgegen. Eines Morgens will sie ihn in dringlicher Sache sprechen.

„Was wollen Sie, Madame,“ — fährt er sie an, — „in meinem Haus? Sie stören die Leute in der Nachtruhe, Madame, scheeren Sie sich fort!“

Zwar ließ er eine Stunde später um Verzeihung bitten, wen aber wundert's, daß eine unüberschreitbare Zuchtlosigkeit Platz griff, die dadurch noch illustriert sei, daß Volbeding während einer Reise von Hamburg aus auf offener Postkarte den Auftrag gab, Könnede möge seine (Volbeding's) Mutter anständig behandeln.

Seine Sympathie für Toni übertrug der Doctor auch auf deren 8jähriges Töchterchen, dem er gelegentlich klar zu machen suchte, welche Stellung Mama in seinem Hause einnehme. Er hielt dem Kinde ein Privatistimum über das Maitressenthum.

„Netzt Toni,“ kündigte er ein ander Mal an, „heirathe ich Dich, und wenn Deine Tochter 16 Jahre alt ist, lassen wir uns scheiden, dann heirathe ich sie!“

Toni führte mit dem Vater ihres Kindes einen Ehecheidungsprozeß. Solche Prozesse kosten viel Geld. B. weiß ein Lied davon zu singen. Wie oft war nicht eine Geldsendung unterwegs, wie oft dampfte nicht Toni selbst zur Beschleunigung der Sache nach Holland ab. Ich glaube, an solchen Tagen saßen da unten irgend wo ein Paar Menschenkinder und lachten sich einmal jatt über Wynnbeer Volbeding.

Als sich bei des Homöopathen Verhaftung Toni einige Tage nach Köln zurückzog, erblickten ihre Gläubiger darin einen Fluchtversuch.

Von der Einrichtung ihrer Privatwohnung Friedrichstraße 2a ist nämlich noch nichts bezahlt.

Möbelhändler Pöhlig, Installateur Otto Wehle, Uhrmacher R. und viele andere waren bei der Hand und bald erschien Gerichts-Vollzieher Reinemer und klebte unbarmherzig die bekannten blauen Marken auf die rothen Vorhänge, aufs Pianino, auf die Stuhllehnen, — selten ward eine gleich ostentative Kleberei gesehen, wie in Toni's Heim. Dabei haben sich viele ihrer Gläubiger nicht einmal gerührt; eine Buchhandlung beklagt den Verlust des neuesten Conversations-Lexikons, ein Parfümerie-Geschäft eine Elfenbeingarnitur im Werthe von 120 Mark.

Trotz dieses Mißgeschicks lasen die Düsseldorfer in diesen für Toni so kritischen Tagen in einem ihrer Inseratenblätter folgende Annonce:

\*\*\*\*\*  
Frau Antonia Jansen  
geb. Koning  
Rich. Falkenberg jun.  
Verlobte.  
Düsseldorf, 15. März 1896.  
\*\*\*\*\*

und ein paar Tage später:

### **Erklärung.**

Die in der Sonntagsnummer ohne meine Erlaubnis angezeigte Verlobung meines minderjährigen Sohnes Richard mit Frau Antonia Jansen (Koning) erkläre ich hiermit für aufgehoben.

Richard Falkenberg senior.

Die Lenzmonate dieses Jahres waren rau und sehr unfreundlich am Rhein. Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht. —

Raum ist in der kleinsten Hütte, aber man muß auch etwas zu essen haben.

Es scheint ihr schlecht zu ergehen, der Hoflieferantin Toni. Aus ihrem Confectionsgeschäft ist nichts zu erheben, das dort eingeschossene Capital scheint festzuliegen, ohne Früchte zu tragen. Alle Hilfsquellen sind verstopft.

„Es kam ein Vogel geflogen, setzt sich nieder auf das Spind“, — der Gerichtsvollzieher, der die verpfändete Wohnungseinrichtung endlich abholte. Sie steht im öffentlichen Pfandlokal.

Nur noch an einem Fenster flattert eine halbe weiße Gardine, indeß Toni mit ihrem Geliebten (Jahrgang 1896) durch die Straßen irrt, heimatlos!

Sie haben weder Glück noch Stern.

---

### 11. Capitel.

## **Arzt und Kuppler!**

Nicht immer war unser Homöopath, davon zeugen schon mehrere der vorausgehenden Skizzen, prinzipiell eheseindlich gesinnt. Eine Zeit lang scheint er sich vielmehr ernstlich mit dem Plan getragen zu haben, Hymens sanfte Fesseln um sein wandelbares Doctorherz zu schlingen!

Une femme légitime

Ca se trouve toujours.

Er scheute sich nicht, die gewerbsmäßige „Heirathsvermittlung“ zu beanspruchen.

Sein Vertrauensmann wurde Engelbert Heidendahl, ein Agent, der ihm versprach, für den üblichen Provisionsatz Umschau unter den Töchtern des Landes zu halten. Einen Doctor unter die Haube zu bringen, mußte doch kinderleicht sein.